

Emotionale und soziale Kompetenzen als Vorläuferfähigkeiten sprachlichen Handelns
zielführend fördern – Teil 2

Theaterpädagogische Methode in Theorie und Praxis als ganzheitlicher Lernansatz

Von der Herzensbildung zur emotionalen Intelligenz



„Unter allen Besitzungen auf Erden ist die,
ein Herz zu haben, die kostbarste.“

J.W. Goethe

Emotionale Intelligenz spielt eine Schlüsselrolle in der Erziehung. Wer seine Gefühle einschätzen kann, kann das Verhalten anderer besser deuten, emphatischer auf andere eingehen und Konflikte konstruktiv lösen. Die Emotionen und Gefühle sind die persönlichsten, elementarsten und mächtigsten Antriebskräfte des Menschen, sagt *Yehudi Menuhin*.

Neuartig an dem Begriff emotionale Intelligenz ist, die Verbindung von zwei Welten, nämlich diffuse Emotionen und konkrete Intelligenz. In unserer Gesellschaft dominiert weiterhin das Bild vom vernunftgesteuerten, bewussten und frei entscheidenden Menschen. Gefühle gelten als schwer fassbar und verunsichernd; sie haben im Gegensatz zu Gedanken keinen konkret benennbaren Inhalt, sie sind unpräzise. Erkenntnisse aus der neurowissenschaftlichen Forschung lehren, dass Vernunft und Verstand eingebettet sind in die emotionale Natur des Menschen. Körper, Denken und Gefühle sind durch neuronale Netzwerke eng miteinander verbunden und funktionieren als Einheit. Emotionale Reize

Emotionale und soziale Kompetenzen als Vorläuferfähigkeiten sprachlichen Handelns zielführend fördern – Teil 2

wirken auf nahezu alle Bereiche der Großhirnrinde, die unsere Wahrnehmung und komplexen Denkabläufe steuert.

Der amerikanische Psychologe und Publizist *Daniel Goleman* unterteilt die Entwicklung der emotionalen Intelligenz in fünf Bausteine:

1. Baustein: Die eigenen Emotionen kennenlernen

Die Kenntnis über die eigenen Gefühle bildet eine wesentliche Voraussetzung, eigene Emotionen selbst einzuschätzen, dadurch können Gefühlsschwankungen besser reguliert werden (Impulskontrolle).

2. Baustein: Emotionen handhaben

Werden die eigenen Gefühle reflektiert wahrgenommen, gelingt auch ein gesundes Selbstmanagement der eigenen Emotionen. Lernen Kinder ihren Gefühlen genügend Beachtung zu schenken, können diese auch positiv beeinflusst werden. Somit können zum Beispiel Wut, Zorn oder Eifersucht schneller überwunden werden. Goleman spricht hier von Selbstregulation und Selbstkontrolle oder in Anlehnung an den Zen-Buddhismus – von richtiger Achtsamkeit sich selbst gegenüber.

3. Baustein: Emotionen in die Tat umsetzen

Die Gefühle werden produktiv genutzt, zielgerichtet in die Tat umgesetzt - die natürliche Motivation sind positive Gefühle und eine klare Ausrichtung (lösungsorientiert). Dazu brauchen Kinder eine grundlegende Fähigkeit: Impulskontrolle.

4. Vierter Baustein: Empathie entwickeln

Die Kinder entwickeln über emotionale und soziale Auseinandersetzung in der Gruppe zunehmend mehr Mitgefühl für die Gefühlswelt anderer Menschen. Das Erkennen, Einschätzen und Nachfühlen von Emotionen wird als Empathie bezeichnet und geht einher mit dem „Sozialen-Ich“, beziehungsweise vom Ich zum Du.

5. Baustein: Soziale Kompetenz erwerben

Die Kenntnisse und Fähigkeiten der ersten vier Bausteine bilden die Basis, für einen pfleglichen Umgang mit Beziehungen und Freundschaften. Wir können nun unser Leben zunehmend sozial gestalten.

„Wohin du auch gehst,
gehe mit deinem ganzen Herzen!“
Konfuzius

Was wir Pädagoginnen und Pädagogen beherzigen sollten:

- Emotionale Intelligenz ist vielleicht nicht messbar, so ist sie jedoch erlernbar. Haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, emotionale und soziale Basiskompetenzen zu verinnerlichen und lernen richtig mit den eigenen und den Emotionen anderer umzugehen, können sie sich intensiver mit kognitiven Prozessen beschäftigen und ihr geistiges Potential entfalten. Empathie und Impulskontrolle spielen optimal zusammen.

Emotionale und soziale Kompetenzen als Vorläuferfähigkeiten sprachlichen Handelns zielführend fördern – Teil 2

- Kinder und Jugendliche mit hoher emotionaler Intelligenz verfügen über ein stabiles Selbstwertgefühl, über Resilienz, ein inneres Krisenmanagement und über Problemlösungsstrategien.
- Die Lern- und Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen hängt unmittelbar von den emotionalen und sozialen Qualitäten der Bezugspersonen ab.
- Neurobiologen wie *Gerald Hüther*, legen Pädagogen und Pädagoginnen nahe, jungen Kindern nicht permanent mit relativ einfachen Hirnleistungen, wie etwas auswendig lernen, die gar nicht einmal im Frontalhirn verankert werden sondern in hinteren Hirnregionen, zu konfrontieren. Viel wichtiger ist es zu lernen Beziehungen zu gestalten und in unterschiedlichsten lebensnahen Situationen mit sich selbst und der äußeren Welt in Kontakt zu kommen. Sowie handlungsbegleitend sprachliche Kompetenzen verbaler und non-verbaler Natur zu erlernen.
- Emotionen entstehen im Gehirn.

„Die Menschheit leidet nicht an einem Defekt ihrer logischen Kompetenz,
sondern vielmehr an einem Defekt ihrer Emotionen,
die die wichtigsten Informationen für den logischen Prozess bereitstellen.“

Antonio R. Damasio

Die Entwicklung von sozial–emotionalen Fähigkeiten als lebenslanger Prozess

Die Entwicklung von sozialen und emotionalen Kompetenzen ist ein lebenslanger Prozess, welcher von Beginn an im sozialen Kontext beziehungsweise in Kontakt mit dem Umfeld stattfindet. In ihrer Beziehung zu Erwachsenen und Kindern entwickelt sich nach und nach der Umgang mit Emotionen. Die **Basisemotionen wie Freude, Angst, Ärger, Traurigkeit, Überraschung und Interesse**, entwickeln sich bereits in den **ersten Lebensmonaten**. Für diese grundlegenden Emotionen kann in den unterschiedlichsten Kulturen aus der ganzen Welt der gleiche mimische Ausdruck beobachtet werden. Auch blind geborene Menschen zeigen das gleiche Ausdrucksverhalten wie Sehende.

Gegen **Ende des zweiten Lebensjahr** entwickeln sich die **komplexeren Emotionen** wie: **Stolz, Scham, Mitleid, Neid, Verlegenheit und Schuld**. Um diese Gefühle überhaupt wahrnehmen zu können, muss ein Kind sozial anerkannte Verhaltensmaßstäbe kennen und sein Verhalten dazu in Beziehung setzen können. Im zweiten Lebensjahr entwickelt sich die Fähigkeit zur **emotionalen Perspektivenübernahme** und nimmt zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr rasant zu. Die Kinder können zunehmend zwischen den eigenen Gefühlen und denen anderer unterscheiden, die Perspektive des anderen einnehmen und dessen Emotionen erkennen und einschätzen. Des Weiteren erkennen Kinder bestimmte Situationen als Ursache für bestimmte Gefühle.

Es werden Strategien, Gefühle zu regulieren weiterentwickelt, gleichzeitig werden die Emotionen differenzierter und komplexer. Soziale Interaktionen mit unterschiedlichen Bezugspersonen erweitern den Erfahrungsschatz und helfen den Kindern im vielschichtigen Prozess des Aufwachsens.

Emotionale und soziale Kompetenzen als Vorläuferfähigkeiten sprachlichen Handelns zielführend fördern – Teil 2

Erfahrungen, die Kinder im Leben begleiten, können vielfältig und wertvoll oder einschränkend und destruktiv sein; sie können eher konstruktiv und selbstverstärkend oder verunsichernd und selbstschwächend sein.

Sozial-emotionale Kompetenz – weitreichende Bedeutung für alle Lebensbereiche

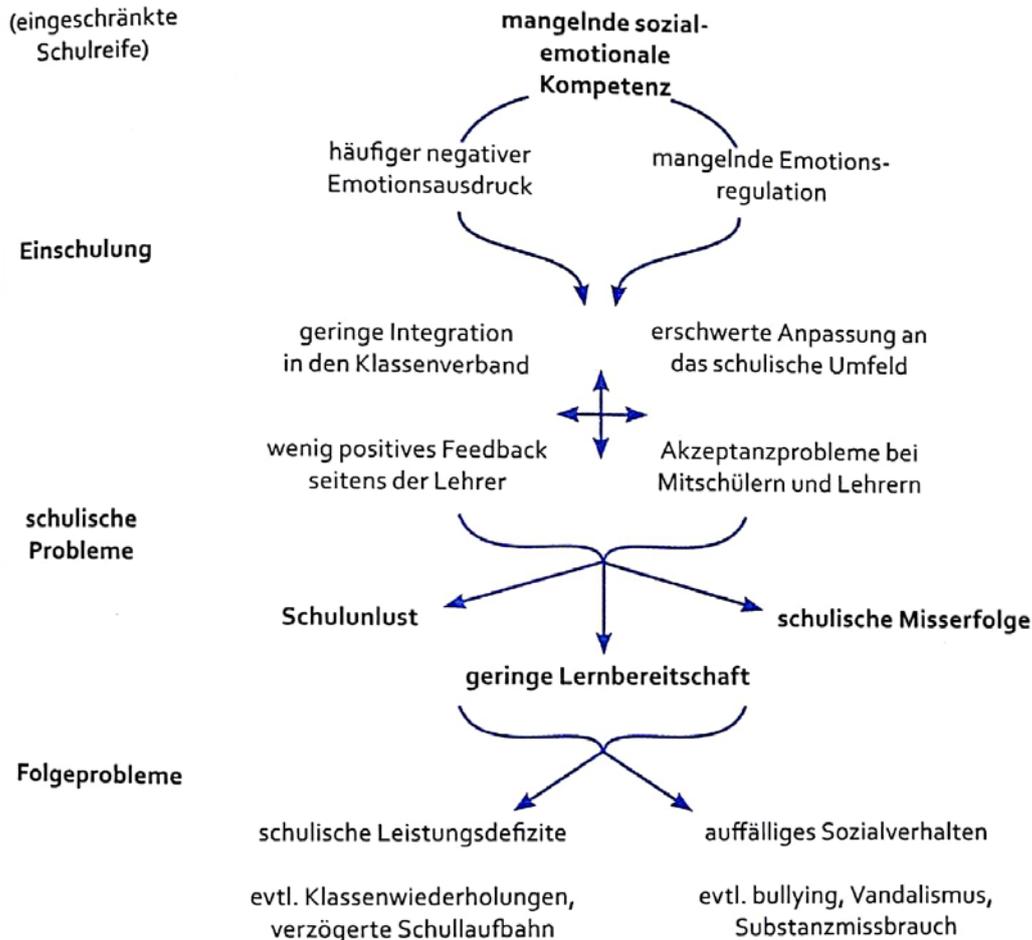
In wieweit wir die Gefühle von anderen erkennen können, bestimmt die Kommunikation. Gelingt die Interpretation von Gefühlen nicht, kommt es zu Missverständnissen und Konflikten – das heißt, wir können uns nicht sinnvoll aufeinander beziehen, reden oder handeln aneinander vorbei. Auch das Wahrnehmen und Respektieren von Grenzen spielt in der Kommunikation eine wesentliche Rolle, werden Grenzen oder bestimmte Umgangsformen nicht eingehalten, entstehen negative Gefühle wie Unmut oder Aggression. Der Gefühlszustand bestimmt die Art und Weise wie wir uns verhalten und in Folge wie wir unsere eigenen Möglichkeiten nutzen. Ist ein Kind zum Beispiel eher unsicher und ängstlich, wird es seine kreativen Fähigkeiten weniger gut für ein bestimmtes Ziel einsetzen können, sondern viel mehr Energie aufwenden müssen, um für seine eigene gefühlsmäßige Sicherheit zu sorgen. Hingegen ein **selbstbewusstes und sicheres Kind**, wird seiner Umwelt weitaus **aufnahmebereiter und neugieriger** begegnen und dadurch mit **mehr Erfolg Neues lernen** können.

Eine Studie zeigt, dass eine hohe sozial-emotionale Kompetenz mit einer positiven schulischen Entwicklung einhergeht. Umgekehrt spiegelt eine wenig ausgeprägte sozial-emotionale Intelligenz einen Risikofaktor in Bezug auf schulische Leistungen, Verhaltensauffälligkeiten und Suchtverhalten. Es treten vermehrt zwischenmenschliche Schwierigkeiten auf, betroffene Kinder verhalten sich in der Regel aggressiver als andere und haben daher einen „geringeren“ sozialen Status unter den Kindern.

„Die Intelligenz des Denkens ist nichts
ohne die Intelligenz des Herzens.“
Romain Rolland

Emotionale und soziale Kompetenzen als Vorläuferfähigkeiten sprachlichen Handelns zielführend fördern – Teil 2

Der Zusammenhang von mangelnder sozial-emotionaler Kompetenz und Schulproblemen wird auch aus folgender Grafik deutlich:



(aus: Petermann/Wiedebusch 2008, S. 28)

Handlungskompetenzen und soziale-emotionale Ressourcen

- **Kommunikation und Gesprächskultur**

- Wertschätzender Umgangston
- Lebendige Kommunikationskultur
- Sprechen und Zuhören in einer guten Balance
- Inhalts- und Beziehungsebenen können voneinander getrennt werden
- Wünsche, Bedürfnisse und Forderungen äußern
- Kontakte knüpfen

Emotionale und soziale Kompetenzen als Vorläuferfähigkeiten sprachlichen Handelns zielführend fördern – Teil 2

- Gespräche angemessen beginnen und beenden
- Positive und negative Gefühle kommunizieren
- Spaß und Lust an kontroversen und kritischen Diskussionen (Kritikfähigkeit)
- Konstruktiver Umgang mit Konflikten
- Störungsfelder erkennen, Lösungsstrategien entwickeln

- **Soziokulturelle Verhaltensnormen und Benimmregeln**
 - Begrüßungsformen
 - Verhaltensregeln (Schule, Arbeit, Öffentlichkeit (Straße, Theater, öffentliche Verkehrsmittel,...))
 - Zivilcourage – Hilfsbereitschaft
 - Benimmregeln und Manieren beim Essen und Trinken
 - Höflichkeitsformen (Türe aufhalten, jemanden den Vortritt lassen,...)
 - Zuverlässigkeit (Pünktlichkeit, Vereinbarungen einhalten, Vertrauen,...)
 - Kommunikationskultur – Konfliktbewältigung (Kontaktaufnahme,...)

- **Handlungskompetenzen im sozialen-emotionalen Bereich**
 - Einfühlungsvermögen (Empathie) „Ich-du-wir“
Ich: lerne mich selbst kennen, nehme meine Stärken und Schwächen wahr, probiere mich aus
Ich und Du: kommen in Kontakt, nehmen uns wahr, öffnen uns
Wir: sind ein Team, unterstützen uns gegenseitig, vertrauen uns
 - Teamfähigkeit - Gemeinsinn und Eigensinn
 - Selbsteinschätzung - Selbstreflexion
 - Hilfsbereitschaft – unterstützende Haltung
 - Toleranz und Akzeptanz
 - Wertschätzung und Ermutigung
 - Achtung – Respekt voreinander
 - Konfliktfähigkeit – Bereitschaft Lösungsstrategien in der Gruppe zu entwickeln
 - „Nein!“ sagen können – Abgrenzung
 - Fehlersolidarität und Fehlerrückmeldung

- **Psychosoziale Entwicklung und Wertebildung**
 - Selbstvertrauen – Selbstkompetenz
 - Selbstbewusstsein (Fähigkeit zur Selbstreflexion) – Bewusstsein über Stärken und Schwächen, Identifikation mit eigenen Werten – Motive dafür kennen
 - Selbstbehauptung – Ich-Kompetenzen
 - Selbstsicherheit (Durchsetzungsvermögen, einstehen für eigene Werte,...)
 - Kontaktfähigkeit
 - individuelle Handlungsziele – gemeinschaftliche Handlungsorientierung
 - Vertrauter Handlungsspielraum – Erfahrung im geschützten Rahmen
 - Orientierung und Sicherheit in der Gemeinschaft und Gesellschaft

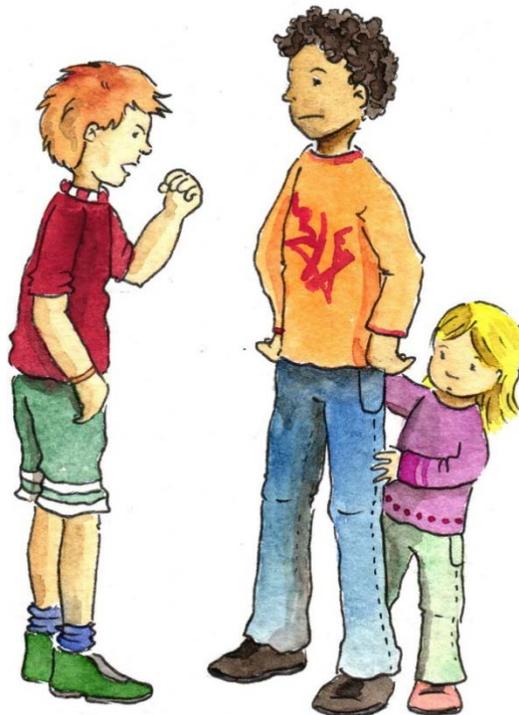
Emotionale und soziale Kompetenzen als Vorläuferfähigkeiten sprachlichen Handelns zielführend fördern – Teil 2

Die frühzeitige Förderung sozial-emotionaler Kompetenz ist somit aus langfristiger Perspektive sowohl für den Einzelnen als auch gesamtgesellschaftlich betrachtet mit positiven Auswirkungen verbunden.

Resilienz

Resilienz beschreibt eine Elastizität, die mit einer inneren Kraft verbunden ist, die vorherige Position wieder einzunehmen, nachdem diese verrückt oder verbogen wurde.

Nach *Froma Walsh*, amerikanische Familientherapeutin, kann Resilienz als die Fähigkeit definiert werden, aus den widrigsten Lebensumständen gestärkt und mit größeren Ressourcen ausgestattet als zuvor herauszukommen, dies ohne diese schwierigen Umstände der Fall gewesen wäre. Sie bezeichnet Resilienz als einen aktiven Prozess des Wagemuts und der Selbstkorrektur sowie des Wachsens als eine Antwort auf Krisen und die daraus resultierenden Herausforderungen. Es ist somit die Fähigkeit gemeint, Elend, Not und Traumata zu überwinden.



eine führende Familientherapeutin, die Fähigkeit definiert widrigsten gestärkt und mit Ressourcen ausgestattet herauszukommen, als schwierigen Umstände wäre. Sie bezeichnet aktiven Prozess des Fähigkeit zur sowie des Wachsens als Krisen und die daraus Herausforderungen. Es Fähigkeit gemeint, Traumata zu

Resiliente Kinder und Jugendliche zeigen eine **Überzeugtheit** in der eigenen **Wirksamkeit** sowie eine **geringere Hilflosigkeit**, im allgemeinen verbunden mit einem **gestärkten Selbstwertgefühl** und **Selbstvertrauen**. Diese Kinder sind in ihrer **Problembewältigung aktiver**, sie zeigen eine **größere Frustrationstoleranz**, verhalten sich **ruhiger, aufgeschlossener** und sind auch **kontaktbereiter**. Des Weiteren betrachten sie ihre **Zukunft realistischer** und haben eine **höhere Aufgabenorientiertheit**. Resilientes Verhalten bedeutet auch **weniger in einem Rückzugs- und Verweigerungsverhalten verhaftet** zu sein beziehungsweise zu problemvermeidendem Bewältigungsverhalten zu neigen.

Verhaltensmaßnahmen, die Resilienz beeinträchtigen und begrenzen:

- Zu viel oder zu wenig Struktur
- Führung der Bezugspersonen ist zu einschränkend oder zu sprunghaft

Emotionale und soziale Kompetenzen als Vorläuferfähigkeiten sprachlichen Handelns zielführend fördern – Teil 2

- Die Rollen der Erziehenden sind unklar oder ständig wechselnd
- Entscheidungen werden impulsiv oder nicht überlegt getroffen
- Versprechen und Pläne werden nicht unbedingt eingehalten
- Disziplinierung und Grenzen setzen schwanken zwischen striktestem Durchsetzen oder keinerlei Reaktion
- Entscheidungen werden zumeist angeordnet
- Es gibt wenig Spielraum für die Kinder
- Regeln werden flexibel gehandhabt.

Entwicklung kommunikativer Fähigkeiten

Auch wenn Kinder bis zu einem Alter von ca. 8 Monaten noch nicht über kommunikative Fähigkeiten verfügen findet bereits ab der Geburt Kommunikation zwischen den Bezugspersonen statt. Bereits in der **Lallphase** geben die Bezugspersonen dem Baby **dialogische Strukturen** vor, so dass ein **Wechsel zwischen Äußerungen (Turn-Talking)** entstehen kann.

Ab dem **8.-10. Lebensmonat** sind kommunikative Äußerungen, die vom Kind ausgehen, beobachtbar. **Lautliche Äußerungen mit Zeigegesten in Kombination mit Blickkontakt** lassen auf eine kommunikative Absicht schließen. Das Kind richtet sich direkt an einen Gesprächspartner und erwartet eine Gegenreaktion.

Einfache Aufforderungen und Fragen können mit **12-18 Monaten** befolgt beziehungsweise beantwortet werden: „Wo ist der Ball?“. Das Äußern von **Bitten, Fragen, Aufforderungen und Feststellungen werden nun per Intonation** geäußert. Nein wird zu dem Zweck etwas nicht zu wollen versprachlicht. Vollständige Gesprächssequenzen erwerben Kinder erst ab ungefähr 2 Jahren.

Die gezielte Ansprache von Personen mit Eigennamen macht einen deutlichen Spracherwerbsfortschritt sichtbar. Mit etwa **2,5 Jahren** beginnen Kinder mit dem **Korrigieren ihrer eigenen sprachlichen Äußerungen** per Rückfragen oder Unverstandenen. Es werden nun **Ereignisse beschrieben, Fragen gestellt, widersprochen oder zugestimmt oder Absichten erklärt**.

Ab etwa **3 Jahren** können die Kinder bereits die **Perspektive des Zuhörens** einnehmen, die Kinder verfügen über die Fähigkeit sich in **andere hineinzusetzen**, sie können an Hand **von Gesichtsausdrücken zunehmend auf Gefühlslagen schließen**. Des Weiteren erwerben sie jetzt Strategien zur Eröffnung und Aufrechterhaltung von Gesprächen.

Vierjährige Kinder können die Kommunikation von der gegenwärtigen Situation und Handlung loslösen, indem sie von **vergangenen Erlebnissen erzählen oder Fragen stellen, die ihnen aufgrund des Nachdenkens in den Sinn gekommen sind**. Der **Erwerb der Erzählfähigkeit** ermöglicht einen reinen darstellerischen Monolog beziehungsweise nichtdialogischen Sprachgebrauch.

Mit dem **5. Lebensjahr** erwerben Kinder erste **Schemata von ersten Geschichten**: Es werden wesentliche Aspekte benannt, Geschehnisse in den Geschichten emotional bewertet. Geschichten werden **sinngemäß nacherzählt** und **zunehmend Wahrheiten von Unwahrheiten differenziert**. Die **Bewusstheit für Sprechhandlungen** zeigt sich in der

Emotionale und soziale Kompetenzen als Vorläuferfähigkeiten sprachlichen Handelns zielführend fördern – Teil 2

flexiblen Rollenübernahme im Spiel. Sie nutzen zunehmend auch grammatikalische Strategien, auch **Nebensätze und Passivsätze** werden verstanden.

Mit etwa **6 Jahren** verfügen Kinder über einen **Wortschatz von über 9000 – 14000 Wörtern**. Sie nutzen zum Verstehen unter anderem die Ereignisfolgestrategie, womit das Verstehen von Satzgefügen, die mit bevor oder weil eingeleitet werden, möglich ist.

Der Spracherwerb ist mit Schulbeginn noch nicht abgeschlossen, die Fähigkeit beispielsweise zur emphatischen Gesprächsführung entwickelt sich erst zwischen 7 und 10 Jahren.

Theaterspielen mit Kindern

Befragt man die Völkerkundler nach den geografischen Ursprüngen des Theaters, wird von theatralischen Verhaltensweisen in der sozialen Kommunikation fast aller Kulturen der Welt berichtet. **Theaterspiel ist also eine universelle menschliche Sprache, sie entspringt den menschlichen Grundantrieben zur Nachahmung, Mitteilung und Veränderung der wahrgenommenen Umwelt.** Kinder lernen spielend und nachahmend, sich in der Welt zurechtzufinden und zu bewähren. Durch das Imitieren der Wirklichkeit stellt das Kind seine Sicht der Welt dar, es manifestiert sich der menschliche Drang, sie nicht einfach als gegeben hinzunehmen sondern im Spiel und durch das Spiel gewissermaßen „magisch“ zu verwandeln.

Vom Rollenspiel zum Theaterspiel

Theater zu spielen entspringt einem starken Wunsch, die Wirklichkeit nicht als etwas Gegebenes hinzunehmen, sondern sie durch das Spiel zu beeinflussen und zu verändern. Im Menschen besteht ein Grundantrieb zur Nachahmung, Kommunikation, Darstellung und Veränderung der wahrgenommenen Umwelt.

Das Rollenspiel gehört ins Vorschulalter und in die ersten Schuljahre, es ist geprägt durch die Nachahmung von Handlungen und Abläufen, eine „Als-Ob-Einstellung“, eine fiktive Verwandlung in Personen, eine willkürliche Umwandlung und Umdeutung von Situationen und Dingen und Verlebendigung von Leblosem. Der Impuls für das Rollenspiel entspringt aus dem Kind, vorrangig zur Verarbeitung und Aufarbeitung von Erlebtem. Kinder gestalten und verändern ihre eigene Rolle im Rollenspiel, sie regulieren ihre Gefühle und finden Wege sich selbst auszudrücken. Das Rollenspiel unterstützt Kinder in ihrem Selbstfindungsprozess, trägt zur bewussten Persönlichkeitsentwicklung bei und unterstützt emotionale, soziale und sprachliche Kompetenzen. Die Phase des Rollenspiels klingt ungefähr im achten, neunten Lebensjahr aus.

In weiterer Entwicklungsfolge verstärken sich das Wissen und die Lernbedürftigkeit, das logische Denken gewinnt an Bedeutung. Die Kinder verlassen zunehmend die kindliche Traumwelt (magisches Denkverhalten) und wenden sich einer realistischen Erfassung der Welt zu. Der Gemütszustand wird ausgeglichener und auch die Aufmerksamkeitsfähigkeit und Konzentrationsspanne nehmen im Normalfall zu. Eine offene Haltung und wachsende Neugierde unterstützen die natürliche Motivation zu lernen und auf unbekannte Situationen zuzugehen.

Emotionale und soziale Kompetenzen als Vorläuferfähigkeiten sprachlichen Handelns
zielführend fördern – Teil 2

Die Bedeutung des Theaterspielens für das Kind

Die gemeinsame Bearbeitung von verschiedenen Inhalten bietet den Kindern die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit verschiedenen Kulturen, mit unterschiedlichen Lebenswelten und vielfachen Erfahrungen. Theaterpädagogische Interventionen fördern den nonverbalen und verbalen Ausdruck und erweitern die Kommunikationsfähigkeiten und Ausdrucksmöglichkeiten. Gestik und Mimik werden gezielt geprobt und eingesetzt, um Emotionen zu erkennen, zu differenzieren und auszudrücken. Die Beobachtungsgabe, Nachahmungsfähigkeit und das aufmerksame Zuhören werden spielerisch geschult. Der sprachliche Bereich wird vielfältig gefördert: Tonlage und Tonfall, deutliche Artikulation, Betonung, Sprechrhythmus, Sprechgeschwindigkeit, Ausdrucks- und Modulationsfähigkeit der Stimme, Erweiterung des Wortschatzes, der Wortgewandtheit, Moderationsfähigkeit, Dialogfähigkeit und vieles mehr.

Die Kinder wachsen an den mit dem theaterpädagogisch verbundenen Anforderungen. Sie entwickeln Selbstsicherheit, Selbstbeherrschung, Kombinationsfähigkeit und Reaktionsvermögen.

Quellenangabe:

Marie Luise Conen, „Wo keine Hoffnung ist muss man sie erfinden“, Verl. Carl-Auer, 2011
Simone Pfeffer, „Sozial-emotionale Entwicklung fördern“, Verl. Herder
Charmaine Liebertz, „Das Schatzbuch der Herzensbildung“, Verl. Don Bosco, 2000
Rosemarie Portmann, „Die 50 besten Spiele zur emotionalen Intelligenz“, Verl. Don Bosco, 2013
Angelika Albrecht-Schaffer, „Theaterwerkstatt für Kinder“, Verlag Don Bosco, 2006
Hans Hoppe, „Theater und Pädagogik“, Verlag LIT, 2010
Wolfgang Wendlandt, „Sprachstörungen im Kindesalter“, Verl. Thieme, 2011

Illustrationen: Diana Hörstlhofer